

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

Ende Aprils 1832.

Die begonnene Weise unserer Berichte fortsetzend, beginnen wir von der Mitte Februars und enden mit dem 9. April, weil dieser Tag diejenige Wichtigkeit hat, welche Damen, und also gewiß auch manche von unseren schönen und sinnigen Leserinnen, mit dem Schleier des Räthselhaften zu umhüllen lieben. Weil wir jedoch länger als billig auf die Fortsetzung des Theaterberichts haben warten lassen, das Theater aber, besonders jetzt, eine Hauptangelegenheit für Leipzig geworden ist, so dürfte es wohlgethan seyn, den gefallenen Faden unverzüglich aufzuheben und keinen neuen dazwischen zu knüpfen. Um die Sache von der erfreulichsten und beliebtesten Seite anzufassen, wenden wir uns zuerst dahin, wo die Kunst mit den Gebilden der Phantasie und mit dem Wesen der Wirklichkeit gleichsam ihren Spas treibt, und so im Stande ist, Erheiterung und Freude zu verschaffen, zu denen es der Tumult in der Jetztwelt gar nicht mehr will kommen lassen. Es ist freilich bei dieser Erheiterung und Freude nichts recht Reelles. Aber gibt es denn jetzt überhaupt viel Reelles unter dem Monde? Ist nicht vielmehr das Meiste um und neben uns bloß Schein, Tand, Lug und Trug und Blendwerk? — Doch wohin wollen wir, und wohin sind wir in Gefahr, uns zu verlieren? — Zuerst in das Land der Biederkeit und Treuherzigkeit — an die Donau, zu dem „Donauweibchen“. Diese Nixe des alten bekannten Hensler'schen Volksmärchens hat zu zweien Malen ihren tollen Spas auf unseren Bühnenbreitern getrieben, und zwar mit ziemlich vielem Beifalle. Dem Pistor ist ganz wie dazu geschaffen, so ein liebliches, nettes, bald hämisch und höhlich neckendes, bald zärtlich und rührig girtendes und lockendes Nixchen zu spielen. Der Zauber ihrer Stimme hatte auch wirklich auf den armen Albrecht (Hrn. Stölzel) einen erschütternden Eindruck gemacht, denn oft wünschte, wer ihn in seinem ängstlichen Zweifelmuthe sah, der Märchenerzähler möchte dem Ritter mehr Leben und Energie verliehen haben. Bertha (Dem. Böhme) war ein zu liebes, natürliches Kind, als daß man ihr zu Liebe nicht endlich auf Hulda's Neckereien und auf deren Erzeugte, Vili (Ezra Jahn), hätte böß werden sollen. Von Caspar Variart (Hrn. Fischer) ließ sich nur wünschen, er möchte im zweiten und dritten Theile des Volksmärchens ebenfalls sein lustiges Wesen treiben. Doch dazu ist bei unserm Theater keine Hoffnung vorhanden. Für den Minnewart aber werden sich die Manen der Reiskersfänger weder bei Hensler, noch bei Herrn Wiedemann, dem Darsteller des Minnewart, bedanken, und wir können ihnen dieß nicht verdanken. Unter den „Nixen von verschiedenen Gewässern“ schien Demois. Schröder einem sehr unsäthen Gewässer anzugehören. Wenigstens ließ sich etwas ihrer Stimme abmerken. Man klatschte, wie wir schon bemerkten, dem Märchen Beifall zu; doch ist dieses „Man“ bei uns so wunderlicher Natur, daß sein Theater-Enthusiasmus für ein Stück, sey es, welches es wolle, höchstens drei Mal Stich hält. Das vierte Mal ist stets von Uebel — für die Kasse. Gerade so war es mit dem renommirten Raimund'schen „Alpenkönig“. Trotz Zauberei, Maschinisterei und des ganzen Wiener-

ischen Allerlei, vermochten weder der Herr v. Kappelkopf (Hr. Fischer) mit allen seinen handgreiflichen, Janbagel-bewegenden, in menschenfeindlicher Wuth herausgestoßenen, bald belachten, bald betrommelten Späßen und Wigboldereien, noch Habakuk (Hr. Koch) mit seinem: „I war zwei Jahr in Paris!“ noch Lieschen (Dem. Wüst d. j.) mit ihren gefälligen und gefällig gesungenen Liedchen vier Mal ein Publikum zusammenzubringen, welches Mühen und Aufwand einigermaßen gelohnt hätte. Ach, es ist eine undankbare Zeit das Jetzt. — So mag wohl auch Hr. v. Perglas ausrufen, so oft er, wie wiederum auch als August Dorn, die traurige Erfahrung macht, daß die Leipziger nichts weniger als Wohlgefallen an ihm finden. Mehr als sein sentimentales, adelig-süßliches Liebhaber spielen gefällt es beinahe, wenn Herr Lindo als Franzel im Alpenkönig in der Köhlerhütte sein Salzen küßt, daß alle Galerien wiederhallen, und er dem Schreibstahl in der Wiege so recht con amore den Zulp in den Mund stopft.

Im Reiche der Töne eröffnete sich uns eine Halle, über deren Eingange prangt: „Des Falkners Braut“, Oper von Heinrich Marschner. Wer hineintritt, den begrüßen die verwandten Töne von einem Dampfer und einem Templer, der erkennt von neuem die Nachklänge der Weber'schen Meisterharfe, wie sie treu und in herrlicher Umbildung bewahrt sind in der Schöpfung eines der begabtesten Schüler des unsterblichen Meisters. Kein Ton im ganzen Werke läßt das Ohr ohne Ergötzen, keiner bleibt ohne gemütherheiternde Wirkung. Nur die Tonreichen lassen zur Erhöhung, Vereinerung oder auch Erleichterung des Genusses wie Einfachheit so Kürze wünschen. Einige Duette und Chöre möchten wohl schwerlich ihres Gleichen in den anderen schon rühmlich bekannten Opern desselben Componisten finden. Wohlbrück, der Verfertiacer des Textes nach einer wohlbekannten Erzählung Spindler's, hat das Verdienst, viel musikalische Momente aufgefunden und zusammenge stellt zu haben, auch finden sich manche frappante Redewendungen, sonst aber hat Spindler keine Ursache, den Ruhm seiner Erzählung gleichmälert zu wahren. Auszeichnenswerth war Herr Hammermeister als Major Lettier im Spiele und Gesange. Nicht minder Hr. Fischer als Lieutenant Chaquisannes. Der Falkner aber wurde von dem immer stimmschwächer werdenden Hrn. Schrader nicht gut gesungen. Desto besser war es mit den Partien der Rosine (Dem. Pistor) und der Johanna (Dem. Wüst d. j.) bestellt. Beide Damen (Dem. Wüst hatte die Rolle nur übernommen, weil Madame Pirscher über alle Gebühr lange krank zu seyn beliebt) wetteiferten um den Preis, und siehe da! Dem. Wüst trug das erste und zweite Mal den Sieg davon. Natürlich wirkte dabei der Inhalt der Rollen. Um wirklich ausgezeichnet zu seyn als Johanna, dazu fehlt es der Dem. Wüst noch etwas am Ausdruck des tiefinnigen, heiligen Liebesmerzes. Da von den anderen in der genannten Oper Mitwirkenden ebenfalls aller Fleiß angewendet wurde, so kann die zweimalige Auführung nur gelungen genannt werden. Sonst haben wir von keiner Neuigkeit im Reiche der Musik und des Gesanges zu sprechen; höchstens noch zu berichten, daß wir einmal wieder die „Preciosa“, und zwar zum ersten Mal repräsentirt von Demoiselle Wagner, sahen.

(Die Fortsetzung folgt.)